

Kinder an die Macht

Zu meinem Leben gehört seit zwei Jahren eine Schäferhündin. Sie ist Zuhause bei Menschen, die mir so wichtig sind, dass ich versuchen musste, mich mit einem Hund anzufreunden. Nun genieße ich es, zu beobachten, wie Ziva die Natur entdeckt, wie aus dem tapsigen Welpen eine schlanke junge Dame wird und wie sie heute Morgen in aller Frühe andere Hunde begrüßt, beschnuppert, ein bisschen umtänzelt, Zärtlichkeiten austauscht, Begegnungen genießt.

Im Kopf hatte ich da noch ein Zeitungsfoto der beiden englischen Prinzen William und Harry, wie sie nebeneinander stehen, Abstand halten um jeden Preis...

Dann ist da der Berg von Briefen meiner Konfirmanden, in jedem auch eine Übersetzung des 23. Psalms in eigene Sprache. Für die Zeile: „Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein“ schreiben sie: „Gott schenkt mir Respekt und Vertrauen. Er ist großzügig...“ und zu „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“ lese ich: Gott setzt uns zusammen an den Tisch, damit wir uns vertragen. Meine Feinde können sehen, dass Gott hinter mir steht.

Und Herbert Grönemeyer ist 65 geworden. Vor einem halben Leben hat er gedichtet: „Gebt den Kindern das Kommando / Sie berechnen nicht

Was sie tun / Die Welt gehört in Kinderhände / Dem Trübsinn ein Ende

Wir werden in Grund und Boden gelacht / Kinder an die Macht...“

Kinder an die Macht?!

Ach nein: die langen Sitzungen, die mühsame Last der Verantwortung, das Scheinwerferlicht, die ständige Beobachtung, das Gezerre – nein, das braucht es nicht.

Aber endlich Kinder im Blick, ernsthaft und wirklich wichtiger als Fußball, Autos, Aktionäre, Wählerstimmen. Sie sind so viel schlechter dran als junge Hunde und dabei hellichtig und aufmerksam, verletzlich und vorsichtig.

Es sind nicht die Kinder, die Partys feiern oder Parteitage abhalten, denen Ausnahmen gegönnt werden und Coronahilfen gezahlt. Es sind aber die Kinder, deren Lebenswochen doppelt und dreifach und vierfach zählen.

„Lasst die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht“ sagte Jesus Christus. Er wusste, dass sie Gehör brauchen. Zuerst und vor allem. Egal, ob die Jünger und alle anderen murren. Hoffentlich begreifen es endlich auch die, die die Macht haben.